



MARION  
ZIMMER  
BRADLEY

DER UNTERGANG  
VON NESKAYA

E I N D A R K O V E R R O M A N

Der Gesichtslose nahm den Dolch und hielt ihn über Coryns Bauch. Licht brach sich in der Spitze, die jetzt unbeschädigt war, mit blauem Glas an Stelle des abgebrochenen Stücks, das von innen heraus gespenstisch leuchtete.

Coryn blickte sich hektisch um, in der Hoffnung auf etwas, das er zu seiner Verteidigung verwenden konnte. Gleich darauf lag er nicht mehr in seinem Schlafzimmer. Eine weite graue Leere, trostloser als alles, was er sich vorstellen konnte, erstreckte sich endlos in alle Richtungen. Er empfand weder Wärme noch Kälte und spürte keine Materie unter sich. Über ihm dehnte sich ein gleichermaßen formloser Himmel aus, von gleichmäßigem, hellerem Grau, so weit sein Blick reichte. Der Ort war bis auf ihn selbst und den Besucher im grauen Gewand leer.

Die Dolchspitze drang mit Schmerzen wie von kleinen Nadelstichen in seinen Körper ein. Er spürte, wie sie seine Haut durchdrang, seine Muskeln, bis zu seiner Wirbelsäule und noch tiefer. In diesem Moment erkannte er, dass der Fremde ihn nicht töten würde, doch jeder Nerv, jede Faser des Körpers beehrte dagegen auf. Mit seiner neuen Fähigkeit *spürte* er, dass hinter den Worten etwas nicht stimmte. Vor seinen Augen wurde alles weiß.

Eine Drehung, ein Reißen, dann schlitzte der Dolch seinen Bauch auf. Er konnte nichts sehen, doch er spürte, wie etwas in sein tiefstes Inneres gelegt wurde.

*Das Taschentuch! Mit meinem Haar – und wessen noch? Warum? Warum?*

Gedankenfetzen und Bruchstücke von Erinnerungen wirbelten um ihn herum, als wäre er in einem Schauer aus Holzscheiten von einem explodierenden Harzbaum gefangen. Etwas tief in ihm löste sich von seinen Wurzeln.

Coryn schrie lautlos auf und wollte sich krümmen, um dem Schmerz zu entgehen. Alles, alles hätte er getan, nur um fortzukommen und diese schreckliche, quälende *Falschheit* nicht mehr zu spüren. Er warf sich in diese und jene Richtung, blind vor Verzweiflung.

Plötzlich tauchte ein Gang vor ihm auf. Er stürmte hinein. Die Wände schlossen sich um ihn und umgaben ihn von allen Seiten. Eine weiche graue Decke legte sich auf ihn, als er mit der Materie der Wände eins wurde. Endlich war er in Sicherheit. Auch wenn er nicht hinaus konnte, so konnte doch auch nichts und niemand hinein. Nichts konnte jetzt noch in ihn hineingreifen.

Im nächsten Moment war der Dolch fort. Hände schoben die Wundränder zusammen. Unirdische Wärme umschmeichelte den Schnitt und verschmolz die Ränder. Er holte tief und bebend Luft, Da war kein Schmerz. Einen langen Augenblick nach dem anderen war da nichts außer seinem eigenen Atem. Stille und Starrheit umgaben ihn.

Schwach spürte er in der Ferne, wie die Hände sich zurückzogen. In einem Körper, der nicht länger ihm gehörte, vergingen die feurigen Ströme zu Kühle.

Die Gestalt mit der Kapuze beugte sich vor, bis ihr Atem etwas gegen seine Wange hauchte.

*»Du wirst nichts davon verraten. Nichts.«*

*NICHTS ... NICHTS ...*

Dann erfasste ihn wahre Finsternis.

### 3

Am nächsten Tag weckte Coryn eine strahlende Sonne. Er schlug die bleiernen Lider auf und betrachtete die schräg einfallenden Lichtbahnen. Es musste schon fast Mittag sein. Warum hatte er so lange geschlafen?

Er stemmte sich auf den Ellbogen und fragte sich einen verwirrten Moment lang, ob er mit Lungenfieber zu Bett gelegen hatte wie damals, als er sechs gewesen war. Der Ansatz eines Lächelns umspielte seine Lippen. Er war genau dort, wo er sein sollte, in seinem guten alten Schlafzimmer mit den grau-rosafarbenen, glatten Steinmauern, an denen alte Wandbehänge mit Darstellungen aus der Legende von Hastur und Cassilda hingen. Ruella, seine alte Amme, hatte immer behauptet, Großtante Ysabet habe sie gewoben, die nie geheiratet hatte und zweiundneunzig geworden war, alt genug, um eine doppelt so große Burg mit Wandbehängen auszustatten.

Er lag in seinem eigenen vertrauten Bett, in dessen Kopfbrett der laufende Hirsch, das Symbol der Leyniers, eingeschnitzt war, und trug sein eigenes Nachthemd. Und doch ... er hatte keine Erinnerung daran, wie er hierher gekommen war.

Jemand hatte einen Klapptisch hereingebracht, auf dem ein Tablett mit Obst und trockenem Brot stand, eine Schale mit zwei braunen Eiern und ein Krug lauwarmes, mit belebenden Kräutern versetztes Wasser. Er nahm an, dass Tessa bei dem bitter schmeckenden Wasser die Hand im Spiel hatte. In ihren Augen war es sicher hilfreich für jemanden, der gestern Abend krank gewesen war ...

Gestern Abend!

Coryns Hand huschte zu seinem Unterleib. Als er das Hemd hochzog, sah er keine Spur einer Narbe. Er berührte nur gesunde, unversehrte Haut. War alles ein Traum gewesen? Der gestaltlose graue Schmerz, *der Dolch* ...

Er hechtete durch das Zimmer zur dunklen Holztruhe. Sich auf die Knie werfend, riss er den Deckel auf. Er zog einen vertrauten Gegenstand nach dem anderen heraus. Ja, da war der Mantel, sein Feiertagshemd. Seine Finger berührten hartes Metall – den Dolch. Die Spitze war so stumpf wie immer, eine Klinge, die man für sicher genug gehalten hatte, um sie einem Knaben zum Üben zu geben.

Coryn stöberte in der Truhe, bis er die Seifenholzsachtel fand. Auch das Beutelchen mit Flussopalen war da, ebenso das Reisispielzeug, aber kein Taschentuch.

Coryns Magen wurde schwer wie ein Stein. Er begann zu zittern – ein Schauern bis in die Knochen hinein, wie das eines Menschen, der tödlicher Kälte ausgesetzt ist.

Seine Hände bewegten sich aus eigenem Antrieb und schoben den übrigen Inhalt der Truhe zur Seite. Er nahm einen Teil vom Zaumzeug seines ersten Ponys heraus, in ein Stück Reitdecke des Tieres eingeschlagen, die Weste aus puterrotem Leder, vom Alter brüchig geworden, die Eddard an ihn weitergereicht hatte. Und da, in den hintersten Winkel gestopft, sah er etwas Weißes ...

Er zog das Taschentuch mit dem kleinen aufgestickten Kirschmuster heraus und strich es glatt. Der Stoff, schon zu Beginn sehr fein, war jetzt an manchen Stellen zerschlissen und verlieh ihm das Gewicht und das Gefühl von Gaze. Was war nur in ihn gefahren, dass er es so achtlos zerknüllt hatte?

Egal, es war da. Alles war da. Der Albtraum von gestern Abend war genau das gewesen, eine Fieberfantasie, geboren aus zu viel Wein nach der Anspannung so vieler Tage mit Feuersbrünsten. Außerdem hatte er an der Schwellenkrankheit gelitten, wie *Dom* Rumail es nannte. Kein Wunder, dass er schlecht geträumt hatte, jetzt, da er das Taschentuch sicher in Händen hielt, ergab alles wieder einen Sinn.

An der Tür klopfte es – eher ein Mäusescharren als ein echtes Klopfen. Er verstaute das Taschentuch in der Seifenholzschachtel und rappelte sich mit wie wahnsinnig hämmerndem Herzen auf, gerade als die Tür aufschwang. Kristlin streckte den Kopf herein.

»Kannst du nicht warten, bis ich dir sage, dass du eintreten darfst!« Coryn errötete in dem Bewusstsein, dass er im Nachthemd dastand, die Beine nackt bis zu den Knien. Dann sah er ihr Gesicht und verstummte.

Kristlins Wangen waren blass wie Milch, bis auf zwei lebhaft gefärbte Flecken und blutrote Ringe unter den verquollenen Augen. Auch heute trug sie, wie seit Ausbruch des Feuers, die Reithose eines Knaben, diesmal eine recht saubere, mit Flickern auf Knien und Gesäß, und ein Hemd, das zwei Nummern zu groß für sie war. Sie schluchzte und warf sich in Coryns Arme.

Er ließ sie auf dem Bett Platz nehmen. »Was hast du, *Chiya*? Was ist denn passiert?«

»Nein! Nein! Ich will nicht gehen!« Ihre Worte verwandelten sich in lautes Schluchzen. Sie vergrub ihr Gesicht an seiner Brust.

»Niemand will dich zu etwas zwingen ...« Das klang sogar in seinen Ohren abgedroschen.

»Papa sagt, ich müsse – *müsse* – fortgehen. Nach Ambervale.« Sie entzog sich ihm, und ihre Augen funkelten wieder im alten trotzigem Glanz. »Um diesen stinkenden alten Belisar zu heiraten! Ich sagte Papa, dass ich das nie und nimmer tun werde! Nicht so jemanden!«

Coryn setzte sich verblüfft zurück. Gerade als alles wieder Sinn zu ergeben schien, stand die Welt erneut Kopf. Kristlin, seine kleine Schwester, sollte mit König Damian Deslucidos Erben vermählt werden? Das musste sie falsch verstanden haben. Bestimmt ging es um Tessa, die alt genug für die Ehe war und zweifellos schon wie eine Königin aussah, oder auch um Margarida, die sich so heftig über den Ausschlag durch ihren Sternenstein aufgeregt hatte – sicher bedeutete das, dass sie *Laran* besaß. Aber *Kristlin*?

»Das muss ein Irrtum sein. Ich ziehe mich nur an, dann rede ich mit Vater. Das kommt schon wieder in Ordnung, du wirst sehen.« Er befreite sich aus ihrer Umarmung. Als er sich erhob, wollten seine Knie unter ihm nachgeben. Er hielt sich mit einer Hand am Bettpfosten fest und vertrieb durch ein Zwinkern das irritierende Grau vor seinen Augen.

»Ich finde, du solltest erst einmal frühstücken«, sagte Kristlin in einem ihrer jähren Stimmungswechsel. Sie hatte anscheinend beschlossen, dass die Angelegenheit jetzt, da ihr Lieblingsbruder sich für sie einsetzte, geklärt war. »Du hast gestern den ganzen Tag geschlafen, du Faulpelz.«

»Ich habe was?«

»Also«, sie zählte es an den Fingern ab, »vor zwei Tagen hat *Dom* Rumail dich untersucht und anschließend gesagt, man solle dich ins Bett stecken, weil du einen schweren Anfall von Schwellenkrankheit hättest, und am nächsten Tag bist du nicht aufgestanden, also hat er dir *Kiri ... Kirian* oder so was gegeben, irgendwelches Zeug, das dir helfen sollte, und nicht erlaubt, dass einer von *uns* es probiert, nicht einmal Margarida, und darüber war sie *echt* sauer, weil sie meinte, sie hätte genauso schlimme Magenbeschwerden wie du, und dann nahm Tessa die Sache in die Hand und sagte, wenn du endlich aufwachst, müsstest du etwas zu essen haben, und deshalb bin ich hier.« Sie legte die Hände im Schoß zusammen. »Wenn du keinen Hunger hast, bekomme ich dann die Eier?«

Coryn glaubte, wenn er noch mehr von ihrem Geschnatter ertragen müsste, würde er sie persönlich bei Belisar abliefern, aber zum Glück ließ sie ihn in Ruhe. Er aß das ganze Frühstück. Es schmeckte alles wunderbar, selbst der strenge *Chervine*-Käse.

Die Speisen beruhigten seinen Magen. Er zog seine Stiefel an, das sauberste Hemd und die sauberste Hose, die er finden konnte, und machte sich auf die Suche nach seinem Vater.

Coryn begab sich zum Ostturm, wo Lord Leynier so früh am Morgen immer mit Padraic zusammensaß, um die laufenden Ausgaben für das Anwesen und andere geschäftliche Fragen zu klären. Der Raum ähnelte mit seinen dicken Glasfenstern an der runden Außenmauer einer Sonnenliegehalle, hell noch an den stürmischsten Wintermorgen. Als kleiner Junge hatte Coryn hier gern auf dem Kiefernholzboden gesessen und brav gespielt, während sein Vater arbeitete. Das eine oder andere Mal hatte er sich sogar uneingeladen eingeschlichen, obwohl das streng verboten war, bis Petro eines Tages dabei erwischt wurde und eine Woche mit Latrinenschrubben verbrachte.

Petro hatte eine besondere Begabung, in Schwierigkeiten zu geraten, nicht so sehr wegen dem, was er anstellte, sondern weil er, wenn man ihn erwischte, immer beteuerte, dass es richtig und notwendig gewesen war. Manchmal hatte er seinen Vater sogar überzeugt oder ihn wenigstens so sehr amüsiert, dass die Strafe geringer ausfiel, was ihn nur ermutigt hatte. Wenn Coryn im Zimmer des Ostturms erwischt worden wäre, hätte er einen Monat bei den Latrinen verbracht, nicht nur eine Woche.

Coryn blieb in dem kleinen Zwischenraum stehen und hob die Hand, um an die Tür zu klopfen. Stimmen drangen zu ihm hindurch, sein Vater, der den Namen des Turms aussprach. *Neskaya*.

»... um der körperlichen und geistigen Gesundheit des Jungen willen«, dröhnte eine Bassstimme. *Dom* Rumail. »... solltet Ihr ... umgehend handeln ...«

Coryn stockte der Atem angesichts der folgenden Stille. Über dem Hämmern seines Herzens hörte er die ruhigen Worte seines Vaters, *spürte* die Furcht und Liebe darin.

»Seid ihr sicher, dass Coryn in Gefahr schwebt? Dass die einzige Hoffnung darin besteht, ihn in einen Turm zu schicken?«

»Nichts ist sicher, außer dem Tod und dem Schnee des nächsten Winters«, entgegnete der *Laranzu*, und seine Stimme nahm an Eindringlichkeit zu. »Aber eines kann ich Euch

schwören, *Vai dom*. In all den Jahren habe ich noch kein Kind gesehen, das so schwer an Schwellenkrankheit leidet ...« Seine Stimme wurde leiser, die Worte gedämpfter, »...ohne fachkundig versorgt zu werden. Vielleicht, wenn eine Haus-*Leronis* ihn von Kindesbeinen an unterrichtet hätte ...«

Rumails Worte verklangen, und die Stille schien Ewigkeiten zu wahren. Coryns Hand schmerzte, weil er sie die ganze Zeit zur Faust geballt hielt. Seine Gedanken überschlugen sich, schossen hierhin und dorthin – sein Versprechen an Kristlin, das vage Unbehagen gestern Abend, das sich jetzt wieder regte, und nun diese Neuigkeiten, dass auch er fortgeschickt werden müsse – dass er *Laran* besitze ...

Unfähig, sich länger zu beherrschen, klopfte Coryn an die Tür, entsetzt über die Lautstärke des Geräuschs. Auf ein Wort seines Vaters hob er den Riegel an und trat ein. So ungefähr hatte er sich den Anblick vorgestellt: Sein Vater saß hinter dem großen Schreibtisch aus knorrigem Holz, davor *Dom* Rumail in einem Polstersessel.

»Ah! Da bist du ja!« Sein Vater bedeutete Coryn einzutreten, gerade so, als hätte er ihn erwartet.

Coryn ließ sich auf einem tristen Hocker nieder und wischte sich die feuchten Handflächen an den Schenkeln der Hose ab. Er hielt den Blick auf seinen Vater gerichtet. *Dom* Rumail wollte er nicht ansehen.

»Es geht um Kristlin«, begann er. Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus, als er haspelnd ihre Schilderung wiedergab.

»Den Untersuchungen nach weist sie tatsächlich die stärksten *Laran*-Qualitäten auf, nach denen König Damian bei einer Verbindung sucht«, sagte Beltran düster. Seine Brauen, leicht grau meliertes Schwarz, zogen sich kurz zusammen. »Also gilt der Heiratsantrag ihr.«

»Aber sie ist doch erst ...« *Acht!* Coryn verkniff sich jedes weitere Wort, weil er das Elend seines Vaters spürte. Er musste nicht daran erinnert werden, wie dringend Verdanta dieses Bündnis benötigte. Noch vor gar nicht langer Zeit waren sogar noch jüngere Kinder als Kristlin zur Ehe gezwungen worden, um exotische neue *Laran*-Eigenschaften heranzuzüchten.

»*Dom* Rumail versicherte mir, dass keine echte Vermählung stattfinden wird, bis Kristlin das richtige Alter erreicht hat, was noch einige Jahre dauern wird«, sagte Beltran. »Heute wird sie durch einen Bevollmächtigten versprochen, und der Vertrag wird unterzeichnet, mehr nicht.«

Coryn fing ganz schwach die Gedanken seines Vaters auf: *Ein Versprechen ist noch keine Vermählung. Ich bete darum, dass es sich so lange hinzieht, bis das Bündnis wieder aufgehoben werden kann.*

»Sie – ich weiß nicht recht, ob sie das verstehen wird, Vater«, sagte Coryn.

»Mit der Zeit wird sie es verstehen«, erwiderte Beltran. »Wenn die Dinge anders stünden, hätte ich mich nach Kräften bemüht, sie gut mit jemand anderem zu vermählen. Sie hätte ihr eigenes Heim gegen das ihres Gemahls eintauschen müssen. Dies ist eine viel bessere Verbindung, als sie sich eigentlich hätte erhoffen können. Mit einer künftigen Königin als Schwester werden die anderen Mädchen sich vielleicht höheren Ortes nach Partnern umsehen, sodass jeder von der Verbindung profitiert.«